

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Oldenburgische Volksfreund

Oldenburg

No. 17, 26. Februar 1851

urn:nbn:de:gbv:45:1-4866

Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Dritter Jahrgang.

Er scheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlags-handlung angenommen.

Offenes Schreiben an Hrn. Revisor Klockgether.

(Von dem Verfasser der Grenzstimme in N^o 7 des sogenannten Volksfreundes.)

Sie haben, Hr. Revisor, in N^o 9 des sogenannten Streiters für die Homöopathie an den Verfasser „der Stimme von der Grenze“ (in N^o 7 des sogenannten Volksfreundes) eine „Aufforderung“ ergehen lassen, die mir erst dieser Tage zu Gesicht gekommen ist, und deren Beantwortung daher nicht wohl eher erfolgen konnte.

Sie machen in der betreffenden „Aufforderung“ den richtigen Schluß, der Verfasser „der Grenzstimme“ sei wahrscheinlich Arzt, selbstverständlich ein allopathischer. Wenn Sie demselben aber ferner zu sagen belieben: „wenn Sie mehr können und wollen als schimpfen und schmähen u. s. w.“ so geben Sie mit dieser Ihrer Schlußfolgerung ein so großes Falsum zum Besten, daß selbst einer allopathischen Verdauung damit zu viel geboten wird.

„Schmähen und Schimpfen.“ Herr Revisor, sind häßliche moralische Gebrechen, deren Symptome leider, besonders in der nachmärzlichen Zeit, genügend bekannt geworden sind.

Wo finden sich dieselben aber im Bereiche „der Grenzstimme?“ — Es sind daselbst thatsächliche, geschichtliche Verhältnisse vorgeführt; es sind dort unumstößliche, der Wissenschaft und dem Leben entnommene Gründe anheim gegeben; kurz, die unter allen Umständen gültigen Gesetze der Vernunft, denen der homöopathische Enthusiasmus kein Recht hat zu trotzen, haben dort eine Stätte gefunden. —

Bedenken Sie gefälligst noch einmal, Hr. Revisor, um was es sich eigentlich zwischen uns handelt. Ich habe Ihnen und andern ja keineswegs den Glauben an das homöopathische Gnadenreich verleiden wollen, ich habe die volle Berechtigung dieses Glaubens vielmehr ausdrücklich anerkannt. Was ich allein bekämpfe und allerdings auch mit den Waffen des gerechten Spottes angegriffen habe, ist das laienhafte-unvernünftige Dasturhalten, daß der homöopathische Priesterdienst ein Amt für alle Unberufenen sei, und dann besonders die überschwängliche Weise, das scandalöse Unwesen, die göttliche Unverschämtheit und die über alle Maßen ergögliche Unwissenheit, in deren Begleitung die Homöopathie bei uns ihren Einzug gehalten hat.

Ich habe in „der Grenzstimme“ nachgewiesen, daß die den Homöopathen zur selbstbewußten Ausübung ihrer Heilmethode nothwendige wissenschaftliche Bildung sich in Ansehung der Hauptwissenschaftszweige in nichts von derjenigen unterscheidet, welche als das Fundament alles ärztlichen Verfahrens überhaupt anerkannt werden muß. Lassen Sie Sich 's noch einmal gesagt sein, Hr. Revisor: wer die Krankheiten und Gebrechen des menschlichen Leibes berufsmäßig zu heilen unternimmt, muß den organischen Mechanismus seiner Functionen aufs Genaueste kennen, wenn er nicht den Namen eines Quacksalbers oder mindestens eines heilkünstlerischen Glückritters verdienen will. Ohne nun aber an geeigneter Stelle (auf Akademien oder Lehrschulen) durch lebendige Naturanschauung und practische Unterweisung die unerläßlichsten Vorkenntnisse und Fähigkeiten sich erworben zu haben, ist der höhere Erwerb einer selbstbewußten ärztlichen Berufstüchtigkeit geradezu eine Unmöglichkeit. Aus



Büchern kann man trotz aller geistigen Begabung und berufsmäßigen Qualification sich weder zum homöopathischen noch zum allopathischen Arzte bilden. Freilich bietet sich in der Homöopathie die interessante Erscheinung dar, daß fast jeder Anhänger derselben auch den homöopathischen Doctor spielt und seine Apotheke in der Westentasche mit sich führt; aber folgt daraus etwas anderes, als daß die Homöopathie nie für eine gleichgeartete, ebenbürtige Schwester der Allopathie gelten wird, da sie wie eine öffentliche Dirne mit Jedermann intimen Umgang pflegt? —

Noch eins Hr. Revisor: wissen Sie, was der gebildete, vorurtheilsfreie Arzt sich bei den bisher veröffentlichten sogenannten Plate'schen Curen denkt? — Abgesehen von der bis jetzt unerhörten Schnelligkeit derselben, denkt er einfach dabei, was ihm beiläufig immer vorzuschweben muß, daß nämlich von den Ärzten insgesammt der beste und zuverlässigste jener weibliche Doctor sei, den man von Alters her die gütige Heilkünstlerin Natur zu nennen pflegt. — Ich sehe es wohl, Herr Revisor, daß ich mit dieser Erklärung eine Waffe gegen mich selbst geschmiedet habe; denn wenn man die Natur, ohne sie je einem wissenschaftlichen Gramen unterworfen zu haben, frei practiciren läßt, warum sollte nicht jedem andern Uneraminirten dasselbe gewährt werden! — Allein bedenken Sie wohl, daß es auch Fälle giebt, wo die Natur nichts thut und nichts vermag und wo ein Menschenleben ohne kunstgerechte ärztliche Hülfe unfehlbar zu Grunde gehen würde. Darum eben ist es für jedes auf Zucht und Ordnung haltende Staatswesen unerlässlich, den ärztlichen Beruf unter Controlle zu nehmen und alle diejenigen Bürgschaften von ihm zu fordern, die überall möglich sind. Wenn Herr Böckel und Consorten in der Landtagsitzung am 1. Februar das gerade Gegentheil verfechten und die Meinung ausgesprochen haben, der Staat habe kein Recht, den berufsmäßigen Quacksalbern in den Weg zu treten, so beweist das nichts, als daß das Unkraut des sogenannten Staatsrechts von 1848 noch immer unter uns fortwuchert. Warum in aller Welt überwacht denn der Staat die öffentlichen Schulen und die Tüchtigkeit des Lehrerstandes? Noch mehr, er hat sogar den Schulzwang eingeführt, jedenfalls im Princip ein schreiendes Unrecht, da es dem freien Bürger das Recht nimmt, seine etwaige Theorie, daß die Schulbildung überflüssig sei, im Leben zu verwirklichen.

Der Staat also duldet die Verwahrlosung der Geister nicht, sondern wirft sich in dieser Hinsicht sogar zum Generalvormund auf, und er sollte sich um

die Pflege der Leiber, so weit es überall ausführbar ist, nicht zu bekümmern haben? — Doch genug, Hr. Revisor, um Ihnen hoffentlich den Beweis geliefert zu haben, daß alles das, was Sie „Schmähen und Schimpfen“ zu nennen beliebten, in nichts anderem bestand, als in der Ausführung von Thatfachen und Gründen, die so lange Geltung behalten werden, als die Vernunft noch am Ruder bleibt.

Ich gehe nun zu dem Hauptinhalt Ihrer „Aufforderung“ über. Er betrifft leider einen Gegenstand, von dem Sie persönlich so empfindlich berührt werden, nämlich Ihre Augenkrankheit. Ich sage leider, Hr. Revisor, denn seien Sie überzeugt, daß es der ärztlichen Discretion immer Ueberwindung kostet, derartige persönliche Verhältnisse öffentlich zu berühren und hegen Sie gleicherweise die gute Meinung, daß ich bei den obschwebenden Verhandlungen für Ihre persönliche Betheiligung dabei kein anderes Gefühl habe, als das Gefühl aufrichtiger Theilnahme.

Sie haben mir in Ihrer „Aufforderung“ den Antrag gemacht, Hr. Revisor, gemeinschaftlich mit Ihnen ein medicinisches Schiedsgericht zu ernennen, um die Richtigkeit der Plate'schen Ansicht über Ihr Augenleiden herausstellen zu lassen. Denn Plate, geben Sie an, „ist gern damit einverstanden, daß seine Wissenschaft und Befähigung hier in diesem Falle auf die Probe gestellt werde.“

Ich gestehe, das ist immerhin eine ehrenwerthe Herausforderung und so seltsam und unangemessen es manchem erscheinen mag, ich erkläre mich bereit, unter meinerseits etwas veränderten Bedingungen darauf einzugehen. Vorher erlauben Sie mir jedoch noch ein Paar Bemerkungen und Erläuterungen. Sie sagen mir nämlich in Ihrer Aufforderung: „es mag unerklärlich sein — ich vertraue dem Homöopathen Plate, wie so unzählige Andere, mit freudigem Muth, obwohl mir die schreckliche Bedeutung meines Augenübels ganz klar ist. Ich vertraue ihm in dem Maße, daß ich gerade jetzt meine Augen mehr anstreuge wie je, weit mehr anstreuge, als zur Zeit, wo mir die Krankheitsform noch nicht bekannt war.“

Ich muß gestehen, Herr Klockgether, es hat mich gerührt, in einer sonst so glaubensarmen Zeit, in einem sonst so glaubensarmen Theile unseres Ländchens ein Beispiel so hehren, felsenfesten Glaubens gefunden zu haben. Aber sollte Ihnen in der That die Bedeutung Ihres Augenübels so klar sein, wie Sie vorgeben? — Hr. Plate hat dasselbe Amaurosis (sogenannten schwarzen Staar) genannt und —

Sie „strengen gerade jetzt (nun Sie das wissen) Ihre Augen mehr an als je?“

Das ist seltsam und man kann nicht umhin zu fragen: was schwebt Ihnen eigentlich unter dem wissenschaftlichen Begriff Amaurosis vor und was versteht „die Wissenschaft Plate's“ darunter? — Schwerlich dürfte indeß zu erwarten stehen, daß hierauf öffentlich Rede gestanden werden wird und so möchte es gerathen sein, Ihnen begreiflich zu machen, was die allopathische Wissenschaft unter Amaurosis oder schwarzem Staar begreift, damit sich auf diese Weise herausstelle, ob „die Wissenschaft Plate's“ und wir dieselbe Sache mit demselben Namen belegen, oder ob wir uns nur eines gemeinschaftlichen Namens für verschiedene Sachen bedienen.

Zu dem Ende wird es nun aber des richtigen Einverständnisses wegen nothwendig sein, daß ich Ihnen zunächst zeige, wie sich die allopathische Wissenschaft die Beschaffenheit des menschlichen Auges und die Natur seiner krankhaften Zustände überhaupt denkt. Auch für die Leser dieses Blattes dürfte dies vielleicht nicht ohne Interesse sein.

Das menschliche Auge, Hr. Revisor, das zum größten Theile in einer knöchernen Höhle verborgen liegt, stellt gewissermaßen eine geschlossene Blase oder Hohlkugel dar, deren Wände bis auf einige Stellen durch eine dreifache Schicht von zarten Häuten gebildet werden, die wie die Lagen einer Zwiebel concentrisch um einander herum liegen.

Von der obersten Hautschicht, welche die weiße Augenhaut genannt wird, ist der vordere Abschnitt frei hinter den Augenlidern sichtbar; er hat bei gefunden Augen eine bläulich-weiße Färbung und begreift eben das in sich, was man als das Weiße des Auges zu bezeichnen pflegt. Mehr oder weniger im Mittelpunkte des Weißen befindet sich ein dunkelglänzendes Scheibchen, das man wohl das Braune nennt, obwohl es bei den meisten Augen ein verschiedenes Aussehen hat. An dieser Stelle hat die Natur gleichsam ein kreisrundes, uhrglasförmiges Fensterchen in den Augapfel eingefügt, welches von einem zarten, völlig durchsichtigen Häutchen (der Hornhaut) gebildet wird und das in so fern auch nicht unpassend das Augenfensterchen genannt werden kann, als es die nächste Bestimmung hat, das zum Sehen erforderliche Licht in das Innere des Auges einzulassen.

Wird die weiße Haut oder das Weiße des Auges entfernt, so kommt die zweite Schicht der häutigen Hohlkugel, die, wie gesagt ist, der Augapfel darstellt, zum Vorschein. Diese zweite Hautschicht besteht aus

einem dünnen, feinmaschigen organischen Gewebe und wird, weil es viele Aderchen oder Blutgefäße enthält, die Gefäßhaut des Auges genannt. Sie ist überdies durch und durch mit einem schwarzbraunen, von der Mutter Natur fabricirten Farbestoffe getränkt, woher es kommt, daß man bei einem Blick in die Tiefe eines normalen Auges auf einen völlig dunkeln Hintergrund sieht, der beiläufig für die optische Einrichtung des Auges dieselbe Bedeutung hat, wie der schwarze Anstrich, den die Optiker der innern Fläche eines Fernrohrs oder Opernguckers zu geben pflegen, nämlich: die irgend reflectirten Lichtstrahlen, welche die Deutlichkeit des Sehens beeinträchtigen würden, unschädlich zu machen.

Auf die dunkelgefärbte Gefäßhaut folgt endlich die dritte und letzte Hautschicht, deren innere Fläche zugleich den innern Raum der Hohlkugel oder gleichbedeutend den innern Augenraum umgrenzt. Diese dritte Hautschicht ist eigentlich die wichtigste von allen Augenhäuten, denn von ihr ist das Vermögen der Lichtempfindung abhängig und auf ihr werden wie auf der matten Glasplatte der camera obscura oder wie auf der jodirten Daguerreotypplatte die Bilder abgepiegelt, die durch den Sehaht zu unserm Bewußtsein gelangen. Man nennt dieses Häutchen die Nerven- oder Netzhaut des Auges, weil es eigentlich nur eine negartige Fortsetzung des Sehnerven ist, der an der hintern, dem Gehirn zugekehrten Nase des Augapfels dem letztern stengelförmig ansitzt und das Sehorgan in der That auf dieselbe Weise mit der Quelle alles geistigen und Sinnen-Lebens, dem Gehirn, in Verbindung setzt, wie der Stengel die Frucht mit dem Baume verbindet. Es ist leicht begreiflich, daß die Lichtempfindungen oder Seheindrücke erst dadurch zu unserm Bewußtsein gelangen können, daß sie zur Quelle des Bewußtseins, dem Gehirn, auf die angegebene Weise fortgepflanzt werden. —

Nun ist aber der innere Raum der dreihäutigen Augapfel-Hohlkugel nicht etwa leer; derselbe enthält vielmehr eine Reihe von organischen Gebilden, die meist von durchsichtiger, krystallähnlicher Beschaffenheit sind und welche, wie die Linsen und Gläser eines optischen Instruments dazu bestimmt sind, die sogenannte Lichtbrechung zu bewerkstelligen.

Betrachten wir die im innern Augenraume befindlichen Gebilde der Folge nach von vorne nach hinten, so gewahren wir zuerst durch das oben beschriebene Augenfensterchen hindurch jenes farbig-schillernde, in der Mitte mit einer kreisrunden Oeffnung versehene Scheibchen, nach dessen verschiedener

Grundfärbung die Farbe der Augen im gewöhnlichen Leben benannt wird. Dies farbige Scheibchen, das von dem Augensensterchen gerade so bedeckt und umfaßt wird, wie das Zifferblatt vom Uhrglase, wird von einem dünnen elastischen Häutchen gebildet, das die Fähigkeit besitzt, sich zu verengern und auszudehnen und den Namen Regenbogenhaut oder Blendung führt. Die mittlere kreisrunde Oeffnung, welche wegen des dunkeln Hintergrundes wie ein schwarzes Fellerchen in bunter Einfassung aussteht und in der That von Unkundigen nicht immer als Oeffnung erkannt wird, heißt die Pupille oder das Sehloch. Die Regenbogenhaut ist gewissermaßen ein bunter Vorhang, der den vordern Theil des innern Augenraumes in zwei Abtheilungen scheidet, welche die Augenkammern genannt werden. Die vordere Abtheilung, welche vor dem Vorhange, zwischen ihm und dem Augensensterchen liegt, heißt die vordere Augenkammer; sie entspricht völlig dem Raume, der zwischen dem convex-concaven Uhrglase und dem Zifferblatte frei bleibt. Die hintere Abtheilung oder Augenkammer liegt demnach hinter dem Vorhange; durch die Pupille oder das Sehloch aber stehen beide Augenkammern, welche mit einer klaren Flüssigkeit, dem Augenwasser, angefüllt sind, mit einander in Communication.

Die Grenze der hintern Augenkammer kann man nur unter krankhaften Verhältnissen wahrnehmen; sie wird nämlich von zwei organischen, festweichen Körperchen gebildet, die von so durchsichtiger, krystallähnlicher Beschaffenheit sind, daß sie auf dem schwarzen Hintergrunde nicht hervortreten können. Diese Gebilde, welche den innern Augenraum zu zwei Dritttheilen ausfüllen, werden die Crystalllinse und der Glaskörper des Auges genannt. Sie spielen in der optischen Einrichtung des Auges die wesentlichste Rolle, indem sie wie die Linsen des Mikroskops, kugelförmige (sphärische) Oberflächen haben und dadurch den Haupt-Lichtbrechungs-Apparat des Auges abgeben.

Damit hätten wir den Hauptinhalt des innern Augenraumes beschrieben. Die Crystalllinse und der Glaskörper werden nun unmittelbar von der Nervenhaut umgeben, dann folgen nach außen hin in umgekehrter Richtung die Gefäßhaut und endlich das Weiße des Auges.

Jetzt wollen wir kurz angeben, unter welchen nähern Umständen der Act des Sehens von statten geht. Damit ein Gegenstand gesehen werden könne, ist es nothwendig, daß von demselben Licht ausstrahle; das ausströmende Licht aber muß durch den ganzen innern

Raum unserer Augen bis zur Nerven- oder Netzhaut bringen, wo das dem Gegenstande entsprechende Bild abgespiegelt wird. Begleiten wir die Lichtstrahlen auf den einzelnen Stationen, welche sie auf ihrer Bahn durch den innern Augenraum zu passiren haben, so verhält es sich damit folgendermaßen. Durch das Augensensterchen (die Hornhaut) treten sie zunächst frei in das Auge ein und verbreiten sich dann unbeschränkt in der Flüssigkeit der vordern Augenkammer. Nun können sie aber nicht mehr ungehindert weiter bringen; die Regenbogenhaut nämlich, deren mittlere, kreisförmige Oeffnung (die Pupille oder das Sehloch) wie aus Obigem bekannt ist, verengt und erweitert werden kann, läßt immer nur einen Theil der in das Auge fallenden Lichtstrahlen durchpassiren, alles überflüssige Licht, welches das Sehen blenden und daher undeutlich machen würde, ihrer Bestimmung gemäß abhaltend und zurückwerfend. Die durch die Pupille durchgelassenen Strahlen gelangen nunmehr in die hintere Augenkammer und haben jetzt nur noch die Lichtbrechungs-Organe, die Crystalllinse und den Glaskörper zu überwinden, um auf der unmittelbar dahinter gelegenen Nerven- oder Netzhaut sich vereinigen zu können. Von hier aus werden die empfangenen Lichteindrücke mittelst des Sehnerven zum Gehirne fortgepflanzt und so wird das Gesehene zur bewußten Vorstellung.

Aus den vorstehenden kurzen Umrissen ersieht man leicht, Herr Revisor, auf wie mannigfache Weise das Sehen beeinträchtigt werden und ganz erlöschen kann.

Glauben Sie mir, Ihnen auch davon einige erläuternde Beispiele vorzuführen.

Nicht selten kommt es vor, daß das Augensensterchen in Folge eines Entzündungsprocesses durch Geschwüre oder Narben in einem größern Umfange getrübt wird; dadurch begegnen nun die Lichtstrahlen schon sogleich bei ihrem Eintritte ins Auge einem mehr oder weniger starken Hinderniß und das Sehvermögen kann dadurch ganz aufgehoben werden, wie man durch eine völlig blind gewordene Fensterscheibe keinen Gegenstand mehr zu erkennen vermag. — Derselben ereignet es sich auch, daß in den Augenkammern statt klarer Feuchtigkeit Eiter oder Blut enthalten ist; es ist einleuchtend, daß die Lichtstrahlen dann ebenfalls nicht in die Tiefe dringen können. Nicht selten wird auch das Sehloch krankhaft verschlossen; daß das Sehen dadurch unmöglich gemacht wird, ergibt sich von selbst. Selbst dann wird das Sehvermögen in hohem Grade beeinträchtigt, wenn die Regenbogenhaut nicht, wie es gewöhnlich der Fall ist, eine grünliche,

bräunliche oder bläuliche Färbung hat, sondern von Geburt an weiß aussieht, wie bei den Kakerlaken oder Albinos. Durch diesen Umstand werden nämlich die Augen zu grell beleuchtet und das Sehen ist dann nur in der Dämmerung bei sehr schwacher Beleuchtung möglich.

Am häufigsten erkranken die Lichtbrechungs-Organen, besonders die Crystalllinse.

Sie trübt sich nämlich, wird rauchig und endlich so ihrer Durchsichtigkeit beraubt, daß sie wie die Crystalllinse eines gekochten Schellfischauges aussieht.

Daß hierdurch das Sehvermögen aufgehoben werden muß, ist klar; das Auge verliert dadurch nicht allein seinen Lichtbrechungs-Apparat, sondern dem Licht ist überall der Weg bis zur Nervenhaut, wo es empfunden wird, abgeschnitten. — Das Undurchsichtigwerden der Crystalllinse begreift diejenige Krankheitsform in sich, welche man den grauen Star nennt und beiläufig sei hier bemerkt, daß dies Augenleiden nur dadurch gehoben werden kann, daß die getrübte und daher untauglich gewordene Crystalllinse entweder mittelst einer Nadel (Haarnadel-Operation) in die Tiefe des Augengrundes niedergedrückt und so aus der Sehare verschoben, oder mittelst eines Messerchens (Staarmesser-Operation) völlig aus dem Auge herausgenommen wird. Es ist bekannt, daß die fehlende Crystalllinse künstlich, nämlich durch eine Starbrille ersetzt werden kann.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich Sie noch darauf aufmerksam machen, Hr. Revisor, wie unpolitisch Hr. Dr. Kieselbach in Bremen verfahren ist, daß er in seiner veröffentlichten Uebersicht der im Jahre 1850 von ihm behandelten Krankheitsfälle auch drei homöopathisch geheilte Fälle von grauem Star mit aufführt, während doch jeder Mediziner im ersten Semester weiß, daß die undurchsichtig gewordene Crystalllinse des menschlichen Auges durch homöopathische oder allopathische Mittel ebensowenig wieder durchsichtig gemacht werden kann, wie eine alte durch das Sonnenlicht verdorbene Glascheibe durch einen homöopathischen oder allopathischen Abwischlappen. Viel eher würde Herr Dr. Kieselbach Glauben gefunden haben, wenn er seine als gestorben aufgeführten Altersschwachen sammt und sonders hätte genesen lassen, besonders wenn er sie mit Austeren, Weinschnecken, Chinarinde und einem guten Tinto-Wein behandelt hätte. Auch die Bremer Rathskeller-Weine wären beiläufig nicht zu verachten gewesen, deren hohes Alter überdies, als Heilmittel der Altersschwäche entgegen-

gesetzt, auch dem Grundsatz *similia similibus* entsprochen haben würden. —

Sie könnten sich billigerweise wundern, Hr. Revisor, daß im Vorhergehenden noch mit keiner erläuternden Sylbe von jener Augenkrankheit die Rede gewesen ist, die als der schwebende Punkt unserer Verhandlungen uns zunächst hätte beschäftigen müssen.

Ich habe es indeß für rathsam gehalten, Ihnen zuerst zu zeigen, was die allopathische Wissenschaft unter Amaurosis nicht begreift, um hernach leichter hervorheben zu können, was darunter von ihr begriffen wird.

Unter Amaurosis (zu deutsch Verdunkelung) versteht die allopathische Wissenschaft denjenigen krankhaften Zustand des Auges, Hr. Revisor, bei dem die Lichtstrahlen zwar ungehindert durch die ganze Tiefe des Auges zu bringen vermögen, aber in Folge eines krankhaft veränderten oder anderweitig gestörten und geschwächten Zustandes der leicht empfindenden Nervenhaut selbst nicht gehörig oder gar nicht empfunden werden *).

Die Amaurosis beruht also auf einem krankhaften Ergriffensein der Nervenhaut. Dies krankhafte Ergriffensein kann aber sowohl auf direktem als indirectem Wege zu Stande kommen. Als direct wird es bezeichnet, wenn die Nervenhaut selbst der ursprüngliche (primäre) Sitz der Krankheit ist; als indirect, wenn die Quelle oder der Herd des Uebels sich in einer andern Körpergegend befindet und die Nervenhaut erst durch Weiterverbreitung des Uebels (secundär) oder durch Mitleidenschaft (sympathisch) krankhaft ergriffen wird. Der indirecte Weg kommt bei Weitem am häufigsten vor, woraus es zu erklären ist, daß mit Amaurosis behaftete Augen nicht selten ein ganz normales Aussehen haben.

Zunächst ein Paar Beispiele von directem Erkranken der Nervenhaut. Dies kann erstens durch eine Entzündung herbeigeführt werden, was indeß höchst selten der Fall ist. Sodann kann in Folge

*) Man nennt übrigens diesen krankhaften Zustand nur dann Amaurosis, wenn das Sehvermögen bereits in solchem Grade geschwunden ist, daß der Kranke kleinere Gegenstände gar nicht mehr und von den größern nur die Umrisse zu erkennen vermag; unterscheidet der Kranke nur noch Tag und Nacht oder hell und dunkel, so ist dieser Zustand die ausgebildete Amaurosis (*amaurosis completa*).

Bleibt indeß noch das Vermögen, kleinere Gegenstände, wenn auch unvollkommen, zu erkennen, so ist dies noch nicht Amaurosis, sondern Amblyopie (Gesichtsschwäche).

einer mechanischen Verletzung des Auges, z. B. durch einen heftigen Stoß oder Druck, die Nervenhaut plötzlich so erschüttert werden, daß auf der Stelle Lähmung derselben und Blindheit eintritt. Sie kann ferner durch übermäßiges Anstrengen, Ueberreizung der Augen, oder auch in Folge des geraden Gegenheils, durch mangelhafte Uebung der Sehkraft und längere Zeit hindurch stattgehabte Lichtenziehung in solchem Grade ihres Lichtempfindungsvermögens beraubt werden, daß Amaurosis erfolgt. So kommen Personen, welche längere Zeit in dunkeln Kerkerräumen geschmachtet haben, nicht selten schwachlichtig wieder ans Tageslicht.

Viel häufiger, wie gesagt, entsteht Amaurosis auf indirectem Wege. So bildet sich bei Leuten, die an anhaltendem Blutandrang nach dem Kopfe leiden, nicht selten Amaurosis aus, was leicht zu erklären ist. Ist nämlich das Gehirn fortwährend mit Blut überfüllt, so pflegen es auch die Augen zu sein. Nun ist aber der Haupt-Blut-Behälter des Auges die oben beschriebene Gefäßhaut und diese liegt unmittelbar hinter der Nervenhaut. Ist demnach die Gefäßhaut anhaltend mit Blut überfüllt, so übt sie auf die Nervenhaut einen störenden und endlich gar lähmenden Druck aus. Durch diesen Umstand erklären sich beiläufig auch die meisten Arten von krankhaftem Rücken- und Funken-Sehen. — Daß Geschwülste in der Augenhöhle durch Druck auf den Augapfel in gleicher Weise Amaurosis erzeugen können, erhellt von selbst. Sehr häufig auch ist das Gehirn selbst, besonders ein theilweises Erkranken desselben an der Ursprungsstelle der Sehnerven die Quelle des Uebels.

Da nun aber der organische Mechanismus des menschlichen Körpers von der Art ist, daß jedes Organ von dem andern abhängig ist und ein Uebelbefinden des einen Organs das des andern nach sich zieht, so ist es leicht begreiflich, daß die Quellen der Amaurose auch in entfernteren Körpergegenden vorkommen können, als im Bereich des Auges und des Gehirns. So ist sie nicht selten Folge von Ausschweifungen und dadurch herbeigeführtem Sästeverlust. Durch eine Verletzung des Rückenmarks kann auf der Stelle Amaurose entstehen. So erlitt ein Mann in meiner Nachbarschaft kürzlich einen Fall auf das Rückgrat und wurde dadurch in hohem Grade des Sehvermögens beraubt. Es bedurfte beiläufig mehrerer Duzend Blutigel und successive an Hundert blutiger Schröpfköpfe, um — Dank den Lehren der Allopathie — des drohenden Uebels Meister zu werden.

Sie sehen hieraus nebenbei, Hr. Revisor, daß auch die Allopathie Fälle von gelungenen Heilungen

der Amaurosis aufzuweisen hat, und es bedarf wohl kaum des Hinweises, daß die gegentheilige Behauptung in der Grenzstimme auf den aller Wahrscheinlichkeit nach, wenn überhaupt, in Frage gestellten Fall Bezug nahm. — Die bei weitem häufigsten Fälle von Amaurosis bilden sich nämlich allmählig in Folge jahrelangen Leidens aus und es liegen ihnen in der Regel organische Störungen zu Grunde, die keine menschliche Kunst zu bannen vermag. Amaurosen, deren Ursachen leicht gehoben werden können, sind im Vergleich mit den unheilbaren leider sehr selten. So ist allerdings zuweilen ein Wurmmittel hinreichend, um die durch Wurmereiz entstandene Amaurosis bei einem Kinde zu beseitigen. Auch Frauen im gesegneten Zustande leiden mitunter an Amaurosis, die sich ihrer Zeit ganz von selbst verliert. Selbst das kalte Fieber wirft sich, wie der Sprachgebrauch sich ausdrückt, gelegentlich auf's Auge und ruft um den andern oder dritten Tag zur selben Stunde Amaurose hervor, welches sogenannte larvirte Wechselieber beiläufig durch einige allopathische Gaben Chinin in der Regel glücklich beseitigt wird.

Doch es mag genug sein, Herr Revisor! Der Zweck, Ihnen die Gesichtspunkte, und das Verfahren der Allopathie klar zu machen, wird erreicht sein.

Es fragt sich nun, welche Ansichten und Grundsätze liegen „der Wissenschaft Plate's“ zu Grunde?

Was berechtigt ihn dazu, wenn Sie angeblich seit Jahren an Amaurosis leiden, Ihnen so „bestimmt und sicher“ Heilung zu versprechen?

Was berechtigt ihn dazu, Ihnen zu gestatten, Ihre Augen jetzt mehr als je zuvor anzustrengen, da Ihr Uebel schwerlich durch mangelhafte Uebung der Sehkraft oder gar durch längere Zeit hindurch stattgefundene Lichtenziehung entstanden sein wird? —

Sei dem, wie ihm wolle; die Sache ist allseitig von höchstem Interesse und so erkläre ich mich denn schließlich noch einmal bereit, „Ihren in Uebereinstimmung mit Hrn. Plate, wie Sie sagen, mir gemachten Antrag, nämlich: Ihre Augenkrankheit zum Prüfstein für Plate's Wissenschaft und Leistungen zu machen,“ anzunehmen und zwar unter folgenden sachgemäßen Bedingungen:

1. Sie begeben sich zu einem allseitig anerkannten Augenarzte (etwa Ammon in Dresden, Jüngfer in Berlin, de Leeuw in Gräfrath, Räte in Göttingen u. s. w.) und lassen sich von einem dieser Herren ein schriftliches Zeugniß über die Natur Ihrer Augenkrankheit ausstellen.

2. Wenn sich daraus ergibt, daß Sie wirklich an Amaurosis leiden und Herr Plate heilt Sie auf homöopathischem Wege, trotzdem, daß Sie Ihre Augen jetzt mehr anstrengen, als je zuvor, so vergüte ich

3. nicht allein sämtliche Kosten, sondern mache mich überdies verbindlich, 100 P zu irgend einem von Ihnen zu bestimmenden mildthätigen Zwecke herzugeben.

4. bin ich erbötig, auf alle Fälle hin, versteht sich auf Verlangen, zu den Kosten beizusteuern, die Ihnen aus einer etwaigen Reise nach Dresden, Berlin u. s. w. erwachsen würden.

Im Interesse der Wahrheit, der ärztlichen Kunst und der leidenden Menschheit dürfte ein solches Opfer nicht der Rede werth sein.

Sollten Sie meinen Namen zu erfahren wünschen, so ist die Redaction des Volksfreundes ermächtigt, Ihnen denselben anzugeben.

Inzwischen unterzeichne ich mich als
Ihren ergebenen

Verfasser der Grenzstimme.

Bekennnisse einer demokratischen Seele.

II.

(Kolatschel's Monatschrift vom November 1850, I. und II.).

„Wir sind nicht in unsrer Partei, sondern in unserm Volksnamen erniedrigt.

Wenn wir aber unsere Entrüstung nicht mehr dämmen können, so vergessen wir nicht, sie zuerst gegen uns selbst zu richten. — Nur keine Illusionen mehr!

Die Demokratie hätte siegen müssen, wenn sie eine Realität, wenn sie etwas mehr als ein unbestimmter Wunsch, eine unbestimmte Theorie gewesen wäre. Es ist kein Wunder, daß eine Demokratie nicht siegte, die es nicht gab.

Die Demokratie hat dem Volke bisher nichts geboten, als die allgemeine Versicherung, daß es durch sie besser werden könnte. Für so etwas läßt man sich wohl einmal in's Feuer jagen; aber das zweite Mal fragt man Wo und Wie? Die Demokratie hat geantwortet: durch den Socialismus.

Da Socialismus kein deutsches Wort ist, so hat man das Volk belehren müssen, was das für eine

köstliche Erfindung sei. Die Sanguiniker haben geantwortet, durch ihn würde sogleich die Verlegenheit um Geld und Arbeit aufhören. Die Besonnenen haben wieder gefragt: Wie so? und Viele einfach geantwortet: Dummes Zeug!

So faßt man das Volk nicht, der Socialismus mag so wahr sein, als er will, so ist er für den Bürger, Bauer und Tagelöhner, aus welchen doch das sogenannte Volk besteht, eine Abstraction, höchstens eine Idee, bestens eine dunkle Hoffnung; er durchbringt das Volk aber ganz gewiß nicht als ein Bedürfniß von Fleisch und Blut, ohne welches man nicht siegt; und wenn man ohne dem siegte, so wäre das um so schlimmer.

Es ist Einem immer, als spräche die Demokratie nur mit dem Volke, als wollte sie sich bei ihm anbringen.

Das Wort Demokratie bedeutet und ist bei uns eine Meinung, ein guter Wille für's Volk allerdings, aber keineswegs die Stimmung des Volks und der gute Wille des Volks für sich selbst. Es stände auch traurig um die Demokratie, wenn sie nichts Besseres machen könnte, als die letzte Erhebung.

Die Demokratie der letzten Bewegung ist in Preußen selbst, in den Bureaux des Ministeriums Mettenstein geboren, durch die Beschätzung der Hegelschen Philosophie, die sich gleichwohl mit dem Bestehenden so gut vertrug. Wir können ihr diese Erinnerung an ihre Herkunft nicht ersparen. Damals waren Unteroffiziere und Oberjäger vom Intelligenz-Dünkel ergriffen. Sie trugen als „gebildete Leute“ in den Wachstuben wieder vor, was sie von den Freiwilligen aufgeschnappt hatten. Alles war nafsweis, der Lieutenant gegen seinen Hauptmann, der Referendarius gegen seinen Präsidenten, der Privatdocent gegen den Professor, der Kronprinz gegen den König.

Die süddeutschen Kammern kämpften für die Freiheit, d. h. für dasjenige was sie dafür hielten, nämlich das Staats-Vericon von Rottted und Welser.

Die Reden des Hambacher Festes, das Frankfurter Attentat, die Abdankung der 7 Professoren ic. waren der Demokratie wild-fremd.

Die Geburtsstube der Demokratie war die Erscheinung von Ruge's Halle'schen Jahrbüchern. Diese revolutionirten in einem Jahre die ganze deutsche Bildung.

Aber das Volk wußte von diesen Kämpfen nichts und konnte nicht folgen. Die Christliche Weltan-



schauung bildet noch immer die Grundlage des ganzen Europäischen Gesellschafts- und Staatsgebäudes. Es ist ganz überflüssig, einem Menschen, welcher christlich denkt, seine gottbegnadete Regierung zu stürzen und ihm dafür eine Republik oder eine socialistische Constitution zu geben; es wird sich die Ausbeutung des Einen durch den Andern in der neuen Verfassung unter einem andern Namen doch wieder herstellen. Denn wer an etwas Höheres als die Humanität glaubt, der muß doch immer etwas Höheres über der Humanität zur Geltung bringen wollen. Daher bleiben auch die französischen Revolutionen immer nur Experimente, weil Frankreich noch immer katholisch ist, und die Demokratie hat bei ihnen jedesmal ein Ende, sobald die Regierung fortgejagt ist. Die neue Regierung hat den Charakter der alten, eben wegen der Nothwendigkeit. Proudhon würde es nicht anders machen können, als Louis Philipp.

Wie sind zwar nicht der Meinung, daß man mit dem practischen Angriffe der Philosophie warten müsse, bis jeder Kossäthe den Feuerbach auswendig weiß, aber wir vermissen ein Entgegenkommen der Philosophie und der Verhältnisse der Lebensgewohnheiten; daher das Mißlingen der letzten Erhebung. Nicht einmal der gebildete Theil des Volks hatte sich mit der neuen Weltanschauung befreundet. In dem ersten Preussischen Landtage war auch nicht eine Ahnung von Demokratie; man erhob sich nur zu den königl. Verheißungen, und höchstens zur englischen Constitution. Die Beamten wurden, als es zur Praxis kam, durch den Schwerpunkt ihrer practischen Stellung in die entgegengesetzte Richtung gezogen.

In Oesterreich hatte das Volk nicht einmal Verheißungen zu reclamiren. Die Beamten waren todte Instrumente in der Hand der Regierung. Die Demokratie beschränkte sich auf die Studenten, die sich die Grenzboten und die deutschen Jahrbücher in den Hörsälen vorlasen. In der Studien-Hofkanzlei bildete Billersdorf das stille Centrum einer stillen Unzufriedenheit. Ihm schloß sich die junge Aristokratie aus Ton an. Zu dieser Partei, der die preussische Constitution vorschwebte, gehörte der Erzherzog Johann. Das Volk aber verfolgte materielle Interessen, ließ verhasste Beamte unbelästigt und wandte sich gegen Fabrikanten, Bäcker und Fleischer.

In Prag dichteten Meißner, Hartmann und Bach über die philosophischen Principien und conversirten darüber in Gesellschaften.

Herwegh drang nur für einen Augenblick ins Volk. Die Kluft zwischen unsrer Volksbildung und dem Volke ließ sich nicht durch die Glut eines Dichters ausfüllen.

(Schluß folgt.)

Anfrage.

Woher rührt die von allen Landgerichten wahrgenommene Erscheinung, daß Leute, welche zum Concurs gekommen sind, unfehlbar zu den Demokraten übergehen? Psychologen werden um Aufklärung dieses Räthsels gebeten.

Von den stenographischen Berichten des Landtags

welche hier zu Lande in den Moorhütten Niemand lesen will, weil einestheils die souverainen Moorbewohner nicht lesen können, andertheils sie ihren Thran besser verwenden, wird, wie ein Gerücht sagt, die Redactions-Commission einen getreuen Abklatsch nach London zur Industrie-Ausstellung senden, um die Kunst bewundern zu lassen, mit welcher die angeblich gehaltenen Reden nachträglich eingeschoben oder verbessert werden. Ein bedeutender Preis wird ausgesetzt für denjenigen, der die ursprüngliche Reinschrift der Stenographen wieder herausliest. —

Lindemann,

der spasshafte, legte in der Landtagsitzung am 19. d. M. ein eigenthümliches Geständniß ab. Er warf nämlich der Mehrheit des zur Begutachtung eines Gesetzeswurfs über die Präsenzzeit erwählten Ausschusses (Kiz, Niebour I., Barnstedt, Graepel) vor, wie sie habe ein solches Gutachten abgeben können, wodurch sie sich unpopulär mache. Also Popularität geht dem Abg. Lindemann über Recht und gewissenhafte Prüfung? Wie lieblich!! Er wurde natürlich vom Ausschuss gehörig heimgeleuchtet, und der Minderheitsantrag fiel nach der würdig gehaltenen, gründlichen Deduction des Abg. Kiz, zusammen.

Kirchennachricht.

Beichtandlung: Sonnabend den 1. März Vorm. 11 Uhr: Herr Pastor Gröning.



Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Dritter Jahrgang.

Er erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grotte, durch die Post bezogen 24 Grotte Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagsbuchhandlung angenommen.

Landtag.

Sitzung vom 25. Februar. — Auf der Tagesordnung standen zwei Berichte des Finanzausschusses (Berichterstatter Bargmann): 1. betr. die Kosten des Landtags und des Staatsministeriums, 2. betr. die Ausgaben für den Haus- und Verdienstorden.

An Kosten für den allgemeinen Landtag für das laufende Jahr stand im Voranschlag aufgeführt die Summe von 15000 Thaler. Im Berichte wurde nachgewiesen, daß die Kosten des gegenwärtig, und des gegen Ende des Jahres zu berufenden neuen Landtags sich höher belaufen würden, und wurde daher bewilligt im Ganzen die Summe von 19,400 \mathcal{F} . Beim Staatsministerium betragen die Gehalte 15876 $\frac{1}{2}$ Thaler, und war für Geschäftskosten ausgeworfen eine Summe von 1650 \mathcal{F} , welcher Summe an besondern Geschäftskosten des Militärdepartements noch 836 \mathcal{F} hinzugehen. Alle drei Summen wurden bewilligt.

Für den Haus- und Verdienstorden findet sich im Voranschlage nichts ausgeworfen.

Es heißt daselbst, daß die Einkünfte der Commende Lage — für das Jahr 1851 auf 1865 \mathcal{F} veranschlagt — zur Verwendung für die Präbenden bestimmt sei; die übrigen Erfordernisse aber aus der Großherzoglichen Schatzkassette erfolgten. Der Ausschuss beantragte: da diese Ordensangelegenheit Sache des ganzen Großherzogthums sei, so werde die fragliche Summe von 1865 \mathcal{F} unter die Centralkosten hier mit aufzunehmen sein, wogegen denn die Einkünfte der Commende Lage in die Provinzial-Kasse des Herzogthums Oldenburg zu fließen hätten, da dieses Grundstück im Herzogthum belegen sei. Dieser Antrag wurde angenommen.

Fernere Tagesordnung: Bericht des Finanz-Ausschusses betr. die Ausgaben für das Hautboisten-Corps (Berichterstatter Niebour I.) Die Mehrheit beantragte, daß die geforderte Summe von 6001 \mathcal{F} in bisheriger Weise nicht zu bewilligen, vielmehr das Hautboisten-Corps abzuschaffen, und statt dessen Hornisten-Corps wieder anzuschaffen seien, wo dann folgende Summen zu bewilligen ständen: 1. für das Hautboisten-Corps noch bis zum Mai d. J. 2000 \mathcal{F} ; 2. für zwei Hornisten-Corps von Mai bis ult. December 2205 \mathcal{F} 48 \mathcal{K} ; 3. für die vom Hautboisten-Corps nach dem 1. Mai nicht mehr zu verwendenden Holzbläser 1795 \mathcal{F} 24 \mathcal{g} . Bei dieser Einrichtung werde dann künftig ein Ersparniß von mindestens 2200 \mathcal{F} eintreten. Die Minderheit dagegen beantragte: für dieses Jahr seien die berechneten 6001 \mathcal{F} noch für die bisherige Verwendung zu bewilligen, und sei die Regierung zu ersuchen, den Plan dieser Umgestaltung, wie ihn die Mehrheit vorgeschlagen, ihrer Erwägung zu unterziehen. Es erhob sich über die Frage, ob die Beibehaltung des Hautboisten-Corps überhaupt rathsam sei, sowie über die militairische Bedeutsamkeit und die Wirksamkeit der einen oder der andern Musik eine lebhaftige Debatte zwischen dem Abg. Klävemann einerseits und den Abg. Mölling, Wibel und Niebour I. andererseits, bei welcher Gelegenheit Mölling so sehr auf Irrwege gerieth, daß er vom Präsidenten zur Ordnung gewiesen wurde. Von Klävemann wurde hervorgehoben, daß Hornisten-Corps bei Weitem ihren Zweck nicht so erfüllen könnten, wie die Janitscharen-Musik; im Uebrigen sei der Plan der Umgestaltung, wie ihn die Mehrheit aufgestellt habe, zur Ausführung gar nicht geeignet: die Kosten der Hornisten-Corps seien viel zu niedrig angeschlagen, wenn man ein

